Naturraumtypische Gehölzpflanzungen im Rahmen der Dorferneuerung

Günther Aulig*

"Ein gutes Bild kommt nur im passenden Rahmen zur Geltung" Was für die Malerei gilt, hat auch für Dorf und Landschaft Gültigkeit, denn was ist ein Dorf ohne seinen Ortsrand, ohne die den Rahmen bildende Landschaft mit Hecken, Bachläufen und Obstwiesen.

Es ist wohl allgemein bekannt, daß unsere Verwaltung, die "Ländliche Entwicklung", für die Durchführung der Dorferneuerung in Bayern zuständig ist. Im Rahmen dieser Aufgabenstellung will und soll die Dorferneuerung neben anderen Zielen den eigenständigen Charakter unserer Dörfer unter Einbeziehung und Berücksichtigung des Naturraumes, also seiner naturräumlichen Voraussetzungen erhalten und entwickeln.

Mit dieser vorsichtigen, ja behutsamen Zielsetzung des "Erhaltens des Naturraumtypischen", des "Erhaltens des eigenständigen Charakters" geht die Dorferneuerung wohl auch konform mit dem Wertewandel in der Gesellschaft, der sich artikuliert in der Suche nach

- Eigenart und Unverwechselbarkeit,
- Nähe und Verbindung zur Landschaft,
- Kleinräumigkeit und Überschaubarkeit,
- Suche nach Nähe, Wärme, Zusammenleben in einer örtlichen Gemeinschaft.

Dies bedeutet neben der Rücksichtnahme auf die sozialen und strukturellen Verhältnisse auch das Eingehen auf die kulturgeschichtlichen und denkmalpflegerischen sowie auf die ökologischen und naturräumlichen Gegebenheiten und hier besonders auf die Beziehung zwischen Dorf und Landschaft.

Die Grünplanung als Teil der Dorferneuerung geht weit über das Kartieren und Bewerten von Grünbeständen, Freiraumstruktur und Biototypen hinaus, ist mehr als nur das optische Eingrünen von Ortsrändern. Dieses mehr ist der Blick über den Dorfrand hinaus in die Landschaft und das bedeutet, daß die Zusammenhänge zwischen Dorf und Landschaft erfaßt werden und die Eigenart der Landschaft miteinbezogen wird. Möglich wird dies über die Erfassung der naturraumtypischen Vegetation, die dann in umsetzungsfähige Konzepte für die Erhaltung oder

Neuanlage naturraumtypischer Gehölzpflanzungen münden muß.

Das wirft die Frage auf: Was ist naturraumtypisch? Was sind naturraumtypische Gehölze oder Gehölzpflanzungen? Ist mit naturraumtypischem Gehölz das "einheimische" Gehölz gemeint, oder ist naturraumtypisch gleichbedeutend mit "bodenständigem/autochthonem" Gehölz? Oder sollten nur für Fauna und Flora "ökologisch sinnvolle" Gehölze verwendet werden?

Hier spielt sich eine mehr oder weniger sachlich geführte Auseinandersetzung vor dem Hintergrund des emotional geführten Vorwurfs ab, daß die Landschaft durch die Maßnahmen der Ländlichen Entwicklung, des Straßenbaus, der Wasserwirtschaft und anderer staatlichen Maßnahmenträger zur Einheitslandschaft verkommt, daß sie durch die Pflanzungen in hohem Maße der Florenverfälschung und dadurch einer genetischen Nivellierung unterzogen wird.

Nun könnte man dagegen argumentieren, daß es wahrlich eine Anzahl größerer Probleme in der Landschaft gebe als beispielsweise das Verschwinden einiger lokaler Ausprägungen von Wildrosen und daß das nichts weiter sei als nur eine ideologiebefrachtete Wichtigtuerei. Jedoch sollte man das Ganze nicht auf die leichte Schulter nehmen. Will man einer Nivellierung der Landschaft entgegentreten, so tut die Auseinandersetzung mit dem Naturraumtypischen not. Daß diese noch zuwenig stattgefunden hat, zeigt schon die Tatsache, daß es bis zum heutigen Tag keine Arbeit gibt, die für die einzelnen Naturräume in Bayern in differenzierter Form die typische, standortgerechte Heckenvegetation aufzeigt. Hier ist dringender Handlungsbedarf vorhanden, denn für alle Maßnahmen des Naturschutzes und der Landschaftspflege sowie der Biotopneuschaffung wäre eine solche Arbeit wichtig.

So richtig aufgeschreckt ist man allerdings in dieser Frage erst dann, als vor etwa zehn Jahren unserer Verwaltung seitens der Universität Bayreuth massiv der Vorwurf gemacht wurde, daß ein Teil der in den letzten 20-30 Jahren durchgeführten Neupflanzungen nur bedingt den tatsächlichen standortökologi-

schen Bedingungen entsprach. Und die Gründe hierzu lagen nach Auffassung der Wissenschaftler in

- einer ungenügenden Naturraumanalyse,
- einer zu geringen Beachtung der typischen Standortausprägung,
- der mangelnden Berücksichtigung der floristischen Genressourcen,
- wenig ausgereiften differenzierten Pflanzkonzeptionen und nicht zuletzt auch an
- der mangelnden Nutzung bzw. fehlenden Bewirtschaftungskonzepten von Hecken.

Weiterhin wurde festgestellt, daß das verwendete Pflanzmaterial aus den Baumschulen in botanischer Sicht genetisch uneinheitlich war. Von den Botanikern wurde eine Nivellierung und Florenverfälschung befürchtet, vor allem aber, daß viele Lokalformen und Kleinarten (Varietäten), die an die gegebenen Standorte adaptiert sind und die Eigenart der jeweiligen Landschaft prägen, letzten Endes in ihrem Bestand bedroht sind (insbesondere Lokalausprägungen der Wildrosen, Brombeeren und des Weißdorns). Diese Bestandsbedrohung der Kleinarten und Lokalformen geschieht in erster Linie durch Bastardierung, da die durch Kreuzung hervorgegangenen Bastarde häufiger konkurrenzfähiger sind und die landschaftstypische Unterart verdrängen.

In Zusammenarbeit mit dem Bereich Zentrale Aufgaben hat nun die Abteilung Ländliche Entwicklung im BayStMELF dem Lehrstuhl für Pflanzenökologie (Universität Bayreuth) und dem Waldbau-Institut der Forstwirtschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg (Prof. REIF) im Jahre 1986 einen umfassenden Forschungsauftrag erteilt. Im Mittelpunkt des Auftrages standen dabei die Fragen: Wie können diese typischen Gehölze erhalten werden und wie kann man sie weiter vermehren? Welche ökologischen Voraussetzungen benötigen sie? Wie schauen landschaftstypische Hecken aus? Könnte man aus den gewonnenen Erkenntnissen eines Tages ein Konzept zur Erhaltung naturraumtypischer Gehölze entwickeln?

Um nicht nur die theoretische Seite abzudecken, sollte sich vor Ort erweisen, ob die Anforderungen der Botaniker von den Baumschulen und der Verwaltung erfüllt werden können. Dabei wurden vier Testgebiete mit 14 Dauerbeobachtungsflächen in unterschiedlichen Naturräumen ausgewählt. Bedingung war, daß in diesen Bereichen gleichzeitig Verfahren nach dem FlurbG durchgeführt wurden und somit praktische Anwendungsprobleme sofort auf den Prüfstand kommen konnten.

Der konzeptionelle Ablauf des Versuches gliederte sich dabei zunächst in folgende Aufgaben:

1. Bestimmung der Pflanzengesellschaften im Naturraum,
2. Auswahl der Muttergehölze,
3. Gewinnung von Samenmaterial,
4. Aussaat und Aufzucht des gewonnenen Materials in Baumschulen oder Pflanzgärten im gleichen Naturraum,

5. Verwendung des Pflanzmaterials bei Neupflanzungen,
6. Vergleichende Kostenuntersuchung.

Zu Beginn dieses Projektes wurden die vier Versuchsgebiete vegetationskundlich untersucht und die jeweils vorkommenden lokalen Heckentypen in bezug zu ihren Standorten charakterisiert. Dabei stellte sich heraus, daß in Bayern mindestens elf unterschiedliche Heckengesellschaften vorkommen, die in sich weiter variieren und in spezifische Standortausprägungen untergliedert werden können. Es wurden in Hecken Nordbayerns knapp 100 Arten an Holzgewächsen gefunden, darunter etwa 30 verschiedene Brombeerarten. Allein 27 Rosenarten mit einer enormen Anzahl von Unterarten werden unterschieden und die Individuen der Populationen vieler Rosaceengattungen differieren von Population zu Population. Aufgrund von "Apomixis", einer Art der vegetativen Vermehrung, entstanden die lokalen Kleinarten, Varietäten und Formen.

Ein Problem der Verwendung autochthoner Gehölze stellt die Auswahl und Beerntung der Muttergehölze dar. Ziel dieses Arbeitsschrittes ist es, Samen von möglichst vielen verschiedenen Individuen von Muttergehölzen zu sammeln, um deren genetische Vielfalt zu erhalten. Im Gegensatz zu den Anforderungen im forstlichen Bereich geht es darum, nicht nur möglichst viele, sondern auch schwachwüchsige und schlecht fruchtende Individuen aus dem Naturraum zu beernten und das ist nur unter großem Zeitaufwand möglich.

Als einer der schwierigsten Teile des Arbeitsprozesses stellte sich die Saatgutvermehrung mit Hilfe der beteiligten Baumschulen heraus. Hier traten aus den unterschiedlichen Gründen die meisten Probleme auf, die vom Keimverzug bis zum mangelnden Know-how beim Stratifizieren des Saatgutes reichten. Durch manchen Totalausfall kam es in den Baumschulen zu großen kalkulatorischen Unwägbarkeiten.

Das gewonnene Gehölzmaterial wurde nach der Aufzucht entsprechend dem Konzept der Botaniker gepflanzt und zur weiteren Beurteilung dieser Maßnahme 14 Dauerbeobachtungsflächen eingerichtet. Eine erste Zwischenbilanz läßt hoffen, daß der Versuch, Lokalausprägungen zu retten, zumindest in Teilen erfolgreich war. Allerdings kann nur die langfristige Dauerbeobachtung zeigen, inwieweit der Erhalt des "Naturraumtypischen" gelungen ist.

Im Laufe des Projektes hat sich gezeigt, daß mehr Fragen neu aufgetaucht sind, als Antworten gefunden wurden. Hauptproblem bleibt nach wie vor die Frage des Naturraumbezuges, da hier nur Informationen nach MEYNEN/SCHMITHÜSEN existieren oder die Auflistung der Straucharten entsprechend der potentiell-natürlichen Vegetation von SEIBERT (1968) als Orientierungshilfe zur Verfügung steht. Diese ist zur Erstellung naturnaher Artenkombinationen von Hecken nicht geeignet, da SEIBERT

halbschattentolerante Unterwuchsarten des Waldes und nicht lichtliebende Heckenarten auflistet und viele Arten nur sehr pauschal behandelt.

Als Lösung wird vorgeschlagen, das bislang auf vier Modellgebiete beschränkte Projekt auf eine breitere Basis zu stellen. Ziel wäre die standortbezogene Darstellung der Heckenvegetation einzelner Naturräume oder Naturraumgruppen. Auf dieser Grundlage können dann differenzierte und spezifische Pflanzpläne entstehen, die den ökologischen Rahmenbedingungen entsprechen.

Ein weiteres Problem soll noch angesprochen werden: Im Unterschied zu den forstlich relevanten Baumarten existiert für Heckengehölze keine Herkunftsbestimmung, d.h. alles darf bislang ohne Einschränkung gepflanzt werden. Ohne sich des Verdachts der Reglementierung und des Perfektionismus auszusetzen, sollte auch für die Flurgehölze über eine Abgrenzung eigener Provenienzen aus definierten Herkunftsgebieten nachgedacht werden. Vielleicht wird ein Zertifikat des "Naturraumes" einmal zum Aushängeschild für die eine oder andere Baumschule.

Die vier beteiligten Baumschulen haben mit großem Engagement und Interesse an diesem Projekt teilgenommen. Es zeichnet sich ab, daß die Baumschulen die anfänglichen Probleme bei der Anzucht zunehmend in den Griff bekommen und gerade kleinere Familienbetriebe für die Bereitstellung autochthonen Pflanzenmaterials geeignet sind. Allerdings ist die Anzucht, die in der Regel ohne Herbizideinsatz erfolgt, mit einem hohen Anteil an Handarbeit verbunden und birgt gleichzeitig ein großes Absatzrisiko, da die Pflanzen nur in einem relativ kleinen Gebiet vermarktet werden können. Dagegen erscheinen die Mehrkosten für naturraumtypisches Material mit etwa 10 % gering. Soll es jedoch zu einer flächendeckenden Versorgung mit autochthonen Gehölzen kommen, tut die Zusammenarbeit von Auftraggebern und Baumschulen not, um die bestehenden Ab-

satzschwierigkeiten zu beseitigen. Hier sind die Auftraggeber gefordert, und das sind nicht nur die Ländliche Entwicklung, sondern auch die Autobahndirektionen, Straßenbauämter, die Wasserwirtschaftsämter, ja vielleicht sogar die Naturschutzbehörden, durch frühere Planung der Pflanzmaßnahmen ihren Bedarf an Pflanzen festzustellen und Anzuchtverträge abzuschließen. Sollten sich Baumschulen dazu nicht bereit finden, so ist durchaus vorstellbar, daß sich mancher Nebenerwerbslandwirt die speziellen Kenntnisse aneignet und dies als neue Einkommensquelle nutzt.

Bei allen organisatorischen Schwierigkeiten darf das Wesentliche nicht aus den Augen verloren werden, das behutsame Eingehen auf Naturraum und Landschaftsbild und das sorgfältige Differenzieren der Standorte bei der Planung. Und wenn in diesem Rahmen überwiegend ökologische Aspekte behandelt wurden, so darf bei der Artenauswahl eine andere Dimension nicht vernachlässigt werden, die Dimension der Ästhetik und der kulturhistorischen Belange. Nur in der Kombination bilden all diese Aspekte das Gesamtkunstwerk Landschaft, das wir im Rahmen unserer Arbeit einer bedachten, behutsamen Gestaltung unterziehen wollen.

Anmerkung:

Die Ergebnisse der Untersuchung 'Autochthone Gehölze' werden in Kürze in den Materialien zur Ländlichen Entwicklung - Heft 31 veröffentlicht und können beim Bereich Zentrale Aufgaben, Infanteriestraße 1, 80797 München bezogen werden.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Günther Aulig,
Direktion für Ländliche Entwicklung
München
Infanteriestraße 1
80797 München

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1994

Band/Volume: [1_1994](#)

Autor(en)/Author(s): Aulig Günther

Artikel/Article: [Naturraumtypische Gehölzpflanzungen im Rahmen der Dorferneuerung 107-109](#)